Alexander Košenina

»Daß Er den Schnabel bald wird können wider recken«

Ein Bild über Wellness und Altersmedizin der Frühen Neuzeit

Der Traum von der ewigen Jugend ist so alt wie die Menschheit. Seit der Antike haben Scharlatane, Heilpraktiker und auch seriöse Mediziner Mittel gesucht, um zur äußeren Verschönerung (comptoria ars) und zur Stärkung der natürlichen Gesundheit (cosmetica medicamenta) beizutragen. Die Ideen reichen von der Infusion frischer Säfte, mit denen etwa Medea in den *Metamorphosen* des Ovid dem greisen Aeson aufhelfen will, über transmutierende Jungbrunnen und Altersmühlen, magnetische oder alchemistische Geheimkräfte bis zur bewährten Diätetik, die beeinflussbare Lebensfaktoren wie Licht und Luft, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, Ausscheidung und Zurückhaltung, Muße und Zerstreuung (sex res non naturales) in eine gesunde Balance bringt.

Mitte des 17. Jahrhunderts trägt Abraham Aubry solche Ratschläge auf einem emblematisch strukturierten Kupferstich zusammen: Zu sehen sind sechs kaum bekleidete Damen, die einem vormals sehr aktiven Greis zu neuen Kräften verhelfen. Das Bad spendet Wärme, Massagen lockern und durchbluten, Gymnastik stärkt den Rücken, ein »Trüncklein Wein« belebt, aphrodisische Speisen wie Austern, Schnecken, Eier, Ginseng, Rettich und Feldsalat sollen »das süsse Manns-Vermögen« wieder herstellen. Die demonstrierte diätetische »Cur« verheißt im Hintergrund den erhofften Erfolg oder eine amouröse Fortsetzung. Seit der Antike existiert nämlich die Lehre der »Gerokomik«, die – so Goethes Makrobiotiker Hufeland – besagt, dass ein Greisenkörper »durch die nahe Atmosphäre frischer aufblühender Jugend zu verjüngen und zu erheben« sei. Johann Heinrich Cohausen, bischöflicher Leibarzt in Münster, gründet auf diesen Gedanken seine Pseudo-Fachschrift *Der wieder lebende Hermippius oder Curioese Physicalisch-Medicinische Abhandlung von der seltenen Art sein Leben durch das Anhauchen Junger-Mägdchen bis auf 115. Jahr zu verlängern* (1753). Im 18. und 19. Jahrhundert wirkten solche erotischen Fantasien offenbar kaum anstößig, noch Mörike besingt im Gedicht »Hermippus« den Mädchenhauch, der wie »Frühlingsatem [...] in die welkende Brust« dringt.

Abb.: Der Hochverdient und Wolbelohnte Greise. Frankfurt am Main, Mitte des 17. Jahrhunderts, verlegt von Abraham Aubry. Reproduziert nach: *Deutsche Illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, hg. von W. Harms, Bd. 1. Tübingen 1985, S. 241 (I, 112)